

Couplet contemporain

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 31

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-443171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



O Schweizerland, wie lieb ich dich!
Ich lieb dich mehr, als alles auf der Erde.
Was gibt es in der Welt noch höheres für mich,
Was, das mir teurer als die Heimat werde!
Dir bleib ich treu, dir, unsrer Väter Erbe,
Den Sitten treu, die wir von ihnen haben.

Sie sollen in der Fremde sagen, wenn ich sterbe:
„Ein Schweizer, treu und gut, liegt hier begraben!“
O Schweizerland, wie lieb ich dich!
Ich sing dein Lob: Durch alle Länder schall es
Vom Frührot, bis der letzte Stern erblich,
Du unser Land, du unser Stolz, du unser alles!

Couplet contemporain.

Vo Bärn chunnt eine grad daher,
Hett z'chleipfe chaibe donnerschwer:
E ganze Gümpel, Bächer, Chränz,
Grad wie der Vollmond lacht d'r Bänz
Und meint, 's Gwehr zwüfche beide
Scheiche:
Me mueß es öppe chönne breiche!

Manch einer kommt auf diese Welt
Zu Eltern, die recht arm an Geld.
Er rackert sich durchs Leben fort,
Nicht kennend den Beerungsiport.
Was andern schon ins Wiegelein fällt,
Wird niemals ihm in dieser Welt.
Nie wird das Glück ihm 's Pfötli reiche, —
Me mueß es öppe chönne breiche!

Der Bethmann-Hollweg 's ist en Chog! —
Steht heute vor einem Schweine-Trog:
Das grunzt und grochselt z'ringelum
Von der Parteien Publikum.
O Bernhard, wie hächt Du's denn g'macht?
Dä aber mit sym Göschli lacht
Und gitt em Bethmann Sherry z'treiche:
Me mueß es öppe chönne breiche!

Der Fallière, buschber grad und chäch,
Hett mit d'm Bierboykott zwar Päch.
Doch 's cha ihm glych sy, wie-n-i gseh,
Trinkt er am liebsten Dezaley.

Und o vom Berner Ehrewy
Iich no es Tröpfli übrig gsy.
Er lacht und zittret mit de Scheiche:
Me mueß es öppe chönne breiche!

Berner Schützenfest.

Ein Schützenfest, wenn sich's soll lohnen
Braucht 3 Millionen blaue Bohnen,
Doch gibt's darüber keine Skopel
Ganz ruhig löst man dort der Doppel.
Baadländler, der im Glase perlet,
Ermuntert uns zum Schuß: man fehret.
Schön zeigt sich jetzt das Scheibenbild
Noch schöner das grünweiße Schild,
Es braucht dazu nicht Drachentöter
Bei 37 Zentimeter! . . .
Sind dann 10 Nummern angezeichnet
Macht eilig man sich „frisch“ bereit.
Doch spielt der scharfe Wind mir böß mit
Im Zeitlich schon beim Vaterlands-
Fortschritt,
Mit acht Schuß dort der Schüss sich spate
Denn Zeit hat er bloß eine Minute.
Man kann in beiden Kategorien
Abliegen, stehen oder knien,
Das Resultat sich zeigen muß
Bei Punktzahl oder tiefstem Schuß!
Jetzt bei dem Vaterlande Kunst
Behüte mich des Schicksals Gunst,
Fünf gute Schüsse mögen's wenden —
Hab' keinen sechsten zu verenden! —
Ach! bei dem Vaterlande Glück
Verläßt die Ruh' mich, Sitt' um Sitt',
Denn hungrig machen Stich und Keß
Jetzt muß ein gutes „Milni“ her,
Solang noch Geld im Beutel rollt,
In Wälein und in schimmernd' Gold!
Viel lieber drei, vier Flaschen Weizen
Als bei Berna, Helvetia
Den letzten Franken hinzuschmeißen:
's Retourbillet — das hab' ich ja!

Herrn Kaiser, der voraussichtlich am Berner Schützenfest einen Becher herauschießen wird, gebe man den Kaiserbecher; denn schon in der Schrift heißt es: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“, also: dem Becher-Kaiser, den Kaiser-Becher.

Monolog des Arbeiter-Abstinenten.

„Schad, daß ich nicht mitzähle beim Bierboykott.“

Druckfehlerteufel.

Auf den Straßen der festlichen Stadt war ein lärmendes Gebimmel fröhlicher Menschen.
Es machte dem hohen Herrn Freude, die Ställe seiner einfacherlebten Jugend wiederzusehen.
Mit stiller Wehmut erfüllte es den einst so glänzenden Redner, als er merkte, daß er zu albern begann.

Ein bedauerlicher Raub.

Im „Tagesanzeiger“ vom letzten Montag lesen wir:
Eisenbahnraub.

Paris, 25. Juli. Am gestern eröffneten Kongreß des Eisenbahnerverbandes waren 25,000 Mitglieder durch 12 Abgeordnete vertreten. Es wurde eine Kundgebung angenommen, worin es heißt, der Verband trete für die Einigung aller bestehenden Gruppierungen der französischen Eisenbahner ein.

Daraus ersehen wir, daß unglücklicherweise der Verstand des Setzers ein Raub des Teufels im schwarzen Kasten geworden ist.
Die Typographen des „Nebelspalter“.

Anbeabsichtigter Effekt.

Sagen Sie doch nicht immer, „netter Käfer“ zu mir, es macht mich ganz nervös!
Ach, gnädiges Fräulein, Ihre süße Bluse mit der entzückenden Stickerei erinnert mich halt immer an die Maikäferschachteln aus meiner Knabenzeit. Die hatte nämlich auch so viele Luftlöcher!

Druckfehler.

Gar mancher, der sich beleidigt glaubt, weiß nichts anderes zu tun, als nach dem Badi zu schreiben.

Ein Schwerenöter.

Räuber: „Das Geld oder das Leben — doch nein, welch reizender Käfer! Einen Kuß oder das Leben!“

meine, aber Ihr wänd's wieder verdrehe“.

Chueri: „Sa nu. Aber im Vertraue gseit: Wenn's kei gößrlicher Jungtraue gäh, als diesäb steini, so tät's es na“.

Rägel: „I hämers tenkt, Ihr wellid wieder det lande“.

Chueri: Es ist nit als wöhr. Wenn a dr „Jungtrau“ nu en einzigen umdunt, so wirt in alle Zitigen es Gschrei gmacht und über 's Bergstiege loszoge, wie wenn 's uf dr Welt kä verflüchters und tämmers Laster gäh“.

Rägel: „Sell mer aber au vill fehle und säb sell's mer“.

Chueri: „Hingäge wenn a dene diverse „Jungtraue“ z' Paris und z' Buda-pest und dereinde all Tag bi Hunderte verunglückid und in Spitäleren elend z' Grund göhnd, so läßeder niene häs Wort“.

Rägel: „Ihr wänd da wieder alles uf's Wiberwösch ufeschupie; was i aber scho göhdt ha, sind ä scho am „Möndch“ ungfellig worde; es chunt na lang nid alles Übel ni vo „Jungtraue“ und säb chunts“.

Chueri: „Ihr meined mit dem Mönch gwüß de kath. Pfarrer do im Bayrischen ufse, won i dr Zürzittig gstanden ist“.

Rägel: Es wirt wieder öppis Rars si und säb wirts“.

Chueri: „Aemol öppis mon Ihr gern göhöred“.

Rägel: „So ruckid doch au ämol us statt nu ä so thochtig drum une rede“.

Chueri: „Hä es hät wieder ämol bin ere Pfarrers göschin weg dr Nächstelieb Churzschluß gä, oder wie s' bim Tram säged: d' Siderig ist abrennt, und do wo dä Herr Pfarrer hät selle bleche, hät er ä chliners Meineidli vorzoge“.

Rägel: „Jä, wie ick denn d' Wahret uscha?“

Chueri: „Hä, dä ehrl' Ichumpel hät halt en „underirdisches“ Muetermöli gha, wüßeder, wo nu Chöschine wüßed, und do hät halt d' Raß dä Vogel gha“.

Schwitze — Hitze.

Weil meine Tante Adelheid
Blieb ledig bis auf diese Stunde,
Erzieht sie mich zur Reinlichkeit,
Zum braven stubenreinen Hund.
Die Reinlichkeit, die tut bestehen
Aus manchem, das man nicht zitiert . . .
Es hat ja jeder irgend wen,
Der ihm — die Hosen kontrolliert! —

u.